

Philipp Tingler

Die feine Art

Philipp Tingler liebt Spongebob, Rugby und den besten Ehemann von allen. **Der Schriftsteller und Kolumnist** hat gerade ein Benimmbuch veröffentlicht und schreibt exklusiv für das SonntagsBlick Magazin seinen eigenen Sonntagsbesuch

➔ **Ich werde nicht da sein!» Diese Worte sprach Rich, der beste Ehemann von allen**, als ich ihm den Besuch der Fotografin vom SonntagsBlick Magazin ankündigte. «Und ich weiss auch nicht, was an unserem Sonntag so interessant sein soll. Wir machen einfach das, was alle rechtschaffenen Leute am Sonntag tun: Wir liegen in Trainingshosen auf dem Sofa vor dem Fernseher und essen Fruchtgummis.» «Kleines», erwiderte ich, «das tun wir doch jeden Tag»

Als Caroline, die Fotografin, die mit einem bezaubernden französischen Akzent spricht, bei uns erschien, da ist Richie natürlich sowieso in seinem Büro bei Denver Carrington. Deswegen bin ich nun also allein auf den Fotos zu sehen. Unglücklicherweise fiel besagter Besuch ausserdem in jene Zeit im Jahr, in der unsere Putzfrau Immaculada für einige Wochen zurück in ihre Heimat Puerto Mexidor geht, wo sie wahrscheinlich längst zur Plantagenbesitzerin aufgestiegen ist. Deswegen sieht es eventuell auf dem einen oder anderen Bild ein wenig staubig aus. Ich bitte, das zu entschuldigen: ich wollte eigentlich noch selbst den Staubsauger in die Hand nehmen, aber dabei zeigte sich der fundamentale Unterschied zwischen Staubsaugen und Fahrradfahren: Ersteres kann man verlernen.

Jedenfalls merken wir das schmerzlich, wenn Immaculada nicht da ist. Zum Beispielsprüht sie immer unseren Bioabfall mit Eau Sauvage ein, weil das diese kleinen Schmeissfliegen vertreibt. Wir zeigen uns erkenntlich, indem wir stets, bevor Imma zum Diens: erscheint, in sämtlichen Marinesoldaten- und Rugbyspieler-Kalendern die grafischsten Details mit herzförmigen Post-its überkleben, um Immas religiöse Gefühle nicht zu verletzen, und damit sie nicht denkt, sie würde bei Caligula sauber machen. Apropos Caligula: Es ist

Rich, der sämtliche Besprechungen und Terminplanungen mit Immaculada übernimmt, weil er findet, dass ich nicht freundlich genug bin. Was natürlich nicht wahr ist! Hingegen ist es wohl wahr, dass ich bisweilen etwas unbeherrscht sein kann, und wenn ich nur die Hälfte von dem in die Tat umsetzte, was ich Serviertöchtern, Callcenter-Agenten und Politessen im Laufe meines Lebens bereits angedroht habe, wäre ich längst im Gefängnis. Insofern bin ich froh und dankbar, dass mein Ehemann, der – erwähnte ich das schon? – aus England kommt, dem Mutterland der guten Form, es mit mir aushält. Ja, ich fluche, ich spiele, ich suche Streit mit Obdachlosen und möglicherweise habe ich auch schon einmal ein paar Elitesoldaten zum Weinen gebracht, damals, in Arlington. Sowie beinahe Patricia Boser.

«Kleines,
das tun
wir doch
jeden
Tag»

Vor diesem Hintergrund findet es nicht nur mein Ehemann faszinierend, dass ausgerechnet ich nun ein Manierenhandbuch geschrieben habe, das unter dem Titel «Stil zeigen!» soeben erschienen ist. Aber der Zweck von Umgangsformen besteht schliesslich nicht darin, sich bei anderen Leuten so beliebt wie möglich zu machen, obschon viele Menschen das denken. Tat- ➔





MY HOME IS MY OFFICE

Der in Zürich lebende Berliner Philipp Tingler arbeitet zu Hause – mit preussischer Disziplin schreibt er am Mac seine Bücher, zuletzt das «ABC des guten Benehmens»



→ sächlich sollte Benehmen, das das Prädikat «gut» verdient, allein darauf gerichtet sein, seinen Mitgeschöpfen so wenig Unbill und Peinlichkeiten wie möglich zuzumuten, und das hat nur indirekt mit Popularität zu tun. Direkt hat es eher was damit zu tun, dass man beispielsweise auf Rolltreppen links nicht stehen bleibt, in engen Flugzeugen auf riesiges Handgepäck verzichtet oder im öffentlichen Raum auf Garderobe, die man sich figur- oder altersmässig absolut nicht erlauben kann, Herr Briatore.

Wir sind ein wenig vom Weg abgekommen. Ich wollte Ihnen ja von meinem Sonntag erzählen! Ich hatte also, da Immaculada in den Ferien war, vor dem Fototermin hastig noch das Gästeko mit feuchtem Toilettenpapier gereinigt und versucht, vom Sofa einige Brandyflecken mit einer Mischung aus Wasserstoff und Feuerzeugbenzin zu entfernen, und dann habe ich Richie gefragt, was ich anziehen soll (das frage ich ihn immer), worauf er erwiderte: «Kein Hemd. Das steht dir zwar, sieht aber zu deutsch aus.»

Und damit wären wir beim siebten Tag. Ein typischer Sonntag bei uns zu Hause sieht ungefähr so aus: Zum ersten Satz von Beethovens «Pastorale» schickt die Sonne ein paar goldene Strahlen durch die Lamellen der Fensterläden, worauf ich zwischen zwölf und vierzehn Uhr das Bett verlasse. Ich schlüpfte in meine Trainingshosen (die wir zu Hause, da «Training» viel zu aktiv klingt, «Fat Pants» nennen), stolpere über die liegen gelassenen Sachen von gestern, taste mich in die Küche und setze Wasser auf für eine Kanne Earl Grey Tea. Dann treffe ich Richie vor dem Fernseher und lege mich neben ihn aufs Sofa, und während wir weitestgehend fettfreie Frühstücks-Cerealien verspeisen, schauen wir beispielsweise «Girls of the Playboy Mansion». Oder wir zappen so durch die Programme.

«Ich kann den Moderator vom «Quiz Taxi» nicht ausstehen», stelle ich fest, während mir eine

gefriergetrocknete Himbeere aus dem Mundwinkel fällt. Dass die Hälfte meines Frühstücks auf meinem Dallas-Cowboys-T-Shirt landet, während ich beim Fernsehen esse, findet Richie immer besonders drollig, gerade weil ich ja jetzt dieses BenimmBuch geschrieben habe, erwähnte ich das schon? Erwähnte ich auch schon, dass es ein Hörbuch dazu gibt? Apropos hören: Weniger drollig findet der beste Ehemann von allen es, wenn ich dann auch noch niesen muss. Er findet vielmehr, das klinge wie ein Wagner-Opern-Finale. «Tja, Kleines, ich würde sagen, die Bran Flakes sind jetzt überall verteilt», sagt Richie anschliessend, «und was ist denn das in deinem Haar – ohh, ein Zigarettenstummel!»

«Trainingshosen heissen bei uns Fat Pants»

Im Gegensatz zu vielen anderen Paaren können wir uns meistens gut auf das Fernsehprogramm einigen, zum Beispiel sehen wir gerne Tierfilme, jedenfalls, sofern es sich um exotische, monströse und gefährliche Tiere handelt. Zum Beispiel Nilpferde. Wussten Sie, dass die Magensäure eines Krokodils aggressiver ist als Salzsäure? (Dies glaubt Rich von meiner Magensäure allerdings auch, weil ich nämlich nicht so pingelig mit Haltbarkeitsdaten bin wie er, weil ich aus einer Arztfamilie stamme.) Und wussten Sie, dass weisse Haie gerne und regelmässig aus dem Wasser gucken? Ich meine, stellen Sie sich mal vor, Sie crawlen friedlich in der Bucht von Amity, und plötzlich guckt neben Ihnen ein weisser Hai



ARRANGEMENTS

Ob der Coyote auf dem Mahagoni-Schrank (Bild links), der studierte Philosoph auf dem Sideboard (M.) oder die Puppentruppe mit Freund Frischling im Sessel (Bild rechts) – bei Tingler alles hat seinen Platz

aus dem Wasser. Wie krass ist das denn? Und wussten Sie, dass Geistermuränen ihr Leben als Männchen beginnen und sich später in Weibchen verwandeln? Neuere Untersuchungen stellten fest, dass diese sexuelle Strategie auch bei anderen Muränen vorkommt. Und bei Elton John, wie ich hinzufügen möchte.

Manchmal sind wir natürlich auch sonntags gar nicht da, zum Beispiel waren wir neulich in Kassel, wo ich einen Literaturpreis bekommen habe. Oder wir sind mal in Berlin oder Beverly Hills, aber es ist mir eigentlich doch immer am liebsten, wenn wir den Sonntag zu Hause in Züritown verbringen.



Diesfalls pflege ich am späteren Nachmittag Post zu beantworten und manchmal Interviewfragen oder ich suche ein T-Shirt raus als Spende für eine Caritas-Auktion auf eBay oder für die Calista-Flockhart-Stiftung. Oder Richie und ich fahren ein bisschen Fahrrad. Ich habe wieder mit dem Fahrradfahren angefangen, was man ja bekanntlich nicht verlernt, aber das stimmt auch nicht so ganz. Natürlich kann man heutzutage das Fahrradfahren auch simulieren, wofür ich ins Gym gehe, aber dort bevorzuge ich fürs Ausdauertraining den Crosstrainer, den stelle ich auf Stufe 10 und laufe, bis die Tränen versiegen. Vorletzten Sonntag sprang mein

Puls dabei plötzlich auf 215, und ich dachte, das wars, ich kriege einen Herzinfarkt, aber wenigstens hatte ich ein herrliches Leben – bis mich der Koloss auf dem benachbarten Gerät darauf aufmerksam machte, dass die Anzeige nicht richtig funktionierte. Aber seit diesem Tag lebe ich viel bewusster. Ich verzichte zum Beispiel auf koffeinfreien Kaffee.

Gegen Abend setze ich mich vor die Tastatur und arbeite ein wenig. Ich arbeite zu Hause. Das ist ein bisschen wie ein Gefängnis ohne den Nervenkitzel einer täglichen Ganzkörperuntersu-

sonntags bei ...



chung. Es gibt eigentlich, wenn ich in Zürich bin, keinen Tag, an dem ich nicht arbeite, denn ich bin gross geworden unter der Fahne der Disziplin, dieser quälend-wonnigen Kandare des Bewusstseins, nach dem Kodex des Dürfens, nicht Bedürfnens. Ausserdem freue ich mich immer, wenn es mir gelingt, meiner Prosa ein paar amüsante Lichter aufzusetzen, die aussehen, als ob sie guter Laune entstammten. Die Fähigkeit, ohne Rücksicht auf seine eigenen Stimmungen Freude zu machen, kann doch wohl immer als Gewähr dafür gelten, dass man selbst noch die Ressourcen in sich hat, zu eigener Freudigkeit zurückzufinden. Diese Einsicht stammt nicht von mir, sondern von Thomas Mann, und Thomas Mann hat sich selten geirrt.

Irgendwann später packe ich das Take-away-Dinner aus und frage Richie, ob er die Caramelköppli für den Nachttisch stürzen könne. «Wäre es nicht hilfreicher, wenn ich was täte, was ich gut kann, zum Beispiel Getränke holen oder einfach nur so daliegen?», erwidert der beste Ehemann von allen und dann wirft er einen Blick auf den Teller und fragt: «Ist das Weight-Watchers-Carbonara-Sauce?» «Nein, Kleines», erwidere ich, «die ist von Weight Ignorers.» ●



STIL ZEIGEN

von Philipp Tingler, mit zahlreichen Illustrationen von Daniel Müller, Kein + Aber Verlag, Fr. 27.50